

Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling

Gītagovinda 1,27-37

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 33

30.12.2021

27 Im Frühling, als sie mit ihren Frühlings-Jasmin-Blüten-zarten
Gliedern im Wald herumläuft und auf vielerlei Weise Kṛṣṇa suchte,
als sich ihre Qual durch die Geistesverwirrung,
die das Fieber der Liebe verursacht, gesteigert hatte,
sagte ihre Freundin voller Leidenschaft Folgendes zu Rādhā:

28 Der sanfte Malaya-Wind streicht über die
liebliche Gewürznelkenranke.
Die Hütte im Gebüsch ist erfüllt vom Summen
der Honigbienen und dem Ruf des Kuckucks.
Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling,
der endlos ist für die Verlassenen,
er tanzt mit den jungen Mädchen.

29 Die Frauen der Reisenden jammern,
ganz von Sinnen vor Liebesbegehren,
stacheltragende Bienen schwirren über
blütenbedeckten Bakula-Bäumen.
Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling,
der endlos ist für die Verlassenen,
er tanzt mit den jungen Mädchen.

30 Die frischen Blätter des Tamāla-Baumes
sind in starken Moschusduft gehüllt,
die Blütenblätter des Kimśuka-Baumes erscheinen als die Krallen

des Liebesgottes, die die Herzen der jungen Menschen zerreißen.

Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling,

der endlos ist für die Verlassenen,

er tanzt mit den jungen Mädchen.

31 Der Stempel der Keśara-Blume ist

der goldene Stock (Sonnenschirm) des Herrn der Leidenschaft.

Die Bienenschwärme in den Pāṭalī -Blumenkelchen sind

die Pfeile im Köcher des Liebesgottes.

Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling,

der endlos ist für die Verlassenen,

er tanzt mit den jungen Mädchen.

32 Junge Karuṇa-Bäume lachen, wenn sie Menschen betrachten,

deren Anstand schwindet,

Ketaka-Blätter sind Speere,

die getrennte Liebende durchbohren.

Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling,

der endlos ist für die Verlassenen,

er tanzt mit den jungen Mädchen.

33 Lieblich ist der Duft der Mādhavikā-Blumen,

wohlriechend ist der frische Jasmin.

Sogar der Geist der Weisen wird betört

durch die Beziehung zu jungen Mädchen (den Freund des Knospen-Hervorbringers).

Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling,

der endlos ist für die Verlassenen,

er tanzt mit den jungen Mädchen.

34 Der Mango-Baum erschauert entzückt,

wenn die Atimukta-Schlingpflanze ihn umarmt.

Der Vṛndāvana-Wald wird gereinigt durch

die sich um ihn windende Yamunā.

Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling,

der endlos ist für die Verlassenen,
er tanzt mit den jungen Mädchen.

35 Durch dieses Lied von Śrī Jayadeva entsteht
die Essenz der Erinnerung an Haris Füße.

Es beschreibt, wie der Wald im von Leidenschaft erfüllten Frühling
die Leidenschaft der Liebe nachahmt.

Hari vergnügt sich im von Leidenschaft erfüllten Frühling,
der endlos ist für die Verlassenen,
er tanzt mit den jungen Mädchen.

36 Wie der Wind den Wald in ein Gewand aus Pollen,
abgeschüttelt von den leicht geöffneten Jasmin-Blüten, kleidet,
so verbrennt er als Atem des Liebesgottes
mit dem Duft der Ketakī-Blume jedes Herz.

37 Wenn die süß-klingenden Rufe der Kuckucke,
die in den Mango-Trieben spielen,
die von gierigen Honigbienen geschüttelt werden,
in die Ohren dringen, verursachen sie Fieber.

Nur mit Mühe überleben die Reisenden diese Tage
durch die Freude der Vereinigung mit ihrem Geliebten,
die sie in den Augenblicken höchster Meditation genießen.

Nachdem die ersten beiden Lieder im Gītagovinda Preislieder auf den Gott Kṛṣṇa gewesen sind, die nur wenig Bezug zur eigentlichen Handlung des übrigen Werkes haben, beginnt mit dem dritten Lied (1,28-35) die Schilderung der Ereignisse, die den Inhalt des Werkes im engeren Sinne darstellen. Das Lied wird durch einen Vers in einem klassischen Sanskrit-Metrum (1,27) eingeleitet und durch zwei weitere solcher Verse abgeschlossen (1,36-37). Der einleitende Vers beschreibt Rādhās Verhalten und Gemütszustand, als Kṛṣṇa sie im Frühling allein gelassen hat, und leitet dann die Worte ein, die ihre Freundin in dieser Situation zu ihr spricht. Das folgende Lied stellt den Inhalt ihrer Rede dar, die beschreibt, wie sich die Macht der Liebe im Frühling in der Natur bemerkbar macht. Für die allein gelassenen Liebenden wie Rādhā sei er jedoch unerträglich. Der Refrain stellt das vergnügliche Spiel Haris (Kṛṣṇas) mit den jungen Mädchen dem Leiden der Verlassenen gegenüber. Die beiden abschließenden Verse fassen den Inhalt des Liedes noch einmal zusammen und lassen dann wenigstens eine Möglichkeit für die verlassenen Liebenden erkennen, mit dieser Situation umzugehen: Sie

können die Vereinigung mit der geliebten Person in Momenten tiefster Meditation zumindest im Geiste genießen.

Vers 1,27 beginnt mit einer Beschreibung von Rādhās Verhalten und Erleben im Frühling. Der Frühling als Jahreszeit, in der die Liebenden eigentlich vereint sein sollten, wird dadurch besonders hervorgehoben, dass nach der Zeitangabe „im Frühling“ (vasante) Rādhās Glieder als zart wie die Blüten des „Frühlings-Jasmins“ (vāsantī) beschrieben werden. Sie läuft verwirrt durch den Wald und sucht nach Kṛṣṇa. Sie ist außer sich, dass sie ihn nicht findet, und diese Geistesverwirrung steigert das „Fieber“ (jvara) ihrer Liebe nur noch mehr. In dieser Situation spricht ihre Freundin „voller Leidenschaft“ (sarasam) zu ihr.

Der erste Vers (1,28) des Liedes beschreibt Naturerscheinungen des Frühlings als Kennzeichen der erwachenden Liebe. So streicht der Malaya-Wind über die Ranken von Gewürznelken und trägt ihren lieblichen Duft zu den Menschen. Der Malaya-Wind und die Düfte, die er mit sich führt, sind in der indischen Liebesdichtung ein klassisches Symbol für die erotische Stimmung, die im Frühling in der Luft liegt. Auch Geräusche wie das Summen der Bienen und der Ruf des Kuckucks rufen eine erotische Stimmung hervor, haben nach der indischen ästhetischen Theorie einen erotischen „Geschmack“ (rasa). In dieser von Leidenschaft erfüllten (sarasa) Jahreszeit vergnügt sich Hari und tanzt mit den jungen Mädchen, während die Verlassenen wie Rādhā leiden. Für sie ist der Frühling endlos.

Im nächsten Vers (1,29) werden Frauen von Reisenden beschrieben, die wie Rādhā leiden, weil ihre Geliebten unterwegs sind. Sie jammern und sind ganz von Sinnen vor Begierde. In der Natur schwirren Bienen über blütenbedeckten Bakula-Bäumen, sie finden damit im Gegensatz zu den verlassenen Frauen ihre erotische Erfüllung. Die Zeichen von erfülltem Liebesgenuss in der Natur machen die Qualen der leidenden Liebenden nur noch schlimmer.

1,30 deutet Erscheinungen der Natur im Frühling als Wirkungen des grausamen Liebesgottes. Der Moschusduft, das Brunftsekret der Moschushirsche, das auch in erotisierenden Parfüms verwendet wird, hüllt die Blätter des Tamāla-Baumes ein und hat in der dichterischen Vorstellung auf diesen Baum eine ebenso sexuell erregende Wirkung wie auf Tiere und Menschen. Er verspricht somit den Genuss sexueller Freuden. Auch die roten Blütenblätter des Kimśuka-Baumes, die früher als die grünen Blätter sprießen und daher im Frühling weithin sichtbar sind, können den vereinten Liebenden höchste Freude bereiten. Doch für die Verlassenen werden sie zur Qual. Sie erscheinen ihnen als blutige Krallen, mit denen der Liebesgott ihre Herzen zerrissen hat.

Im folgenden Vers (1,31) werden die Blüten der Keśara-Blume und des Pāṭalī-Baumes als Symbole des Liebesgottes gedeutet. Der Stempel der Keśara-Blume wird mit dem „goldenen Stock“ (kanaka-daṇḍa) des Liebesgottes gleichgesetzt. Das Wort bezeichnet normalerweise einen königlichen Sonnenschirm, der wie ein Zepter als Herrschaftssymbol dient. Die Blütenkelche des Pāṭalī-Baumes und die Bienenschwärme, die wegen ihres starken Duftes in sie hineinfliegen, bilden den Köcher und die Pfeile des Liebesgottes. Erscheinungen der Natur im Frühling, die für Liebende und Dichter Zeichen der Liebe darstellen, werden als Gestaltwerdungen des Liebesgottes gedeutet. Die Zusammenstellung von Blumenstempel und Blütenkelch dürfte nicht nur schmachtende Liebende wie Rādhā an das männliche und das weibliche Geschlechtsorgan erinnern. Auch das Hineinfliegen der Bienenscharen in die Blütenkelche kann ohne allzu viel Phantasie als sexuelle Vereinigung gedeutet werden. Sowohl die Liebenden, ob sie sich nun wie Kṛṣṇa glücklich vergnügen oder sich wie Rādhā nach dem

Geliebten sehnen und durch die Glut ihres Verlangens ganz von Sinnen sind, als auch Rādhās Freundin, die hier spricht und sich in die Gefühle ihrer leidenden Freundin hineinversetzt, sie alle können überall in der Natur die Macht der Liebe und das Walten des Liebesgottes sehen.

Die jungen Karuṇa-Bäume lachen in Vers 1,32, wenn sie Menschen betrachten, deren Anstand im Frühling schwindet. Der Karuṇa ist ein Zitrus-Baum mit weißen Blüten, wenn seine Knospen sich öffnen, zeigt er seine weißen Zähne wie ein lachender Mensch. Der Name des Baumes bedeutet aber auch „mitleidig“. Da sowohl die leidenden Liebenden wie Rādhā im Frühling im Liebesfieber ihren Anstand verlieren als auch diejenigen, die sich wie Kṛṣṇa vergnügen, passt beides. Der Baum betrachtet die einen mitleidig und lacht den anderen zu. Auf diese Weise werden zwei „Geschmäcker“ (rasa) der ästhetischen Theorie in diesem Vers vereint, der mitleidige Geschmack (karuṇa-rasa) und der humorvolle Geschmack (hāsya-rasa). Die Ketaka-Pflanze hat lange und spitze, stachelartige Blätter. Sie werden hier als Speere, die die Herzen der getrennten Liebenden durchbohren, gedeutet. Dem Duft des Ketaka wird aber durchaus auch eine erotisierende Wirkung nachgesagt.

In 1,33 werden mit den Mādhavikā-Blumen und dem frischen Jasmin zwei Pflanzen genannt, die für ihren starken und lieblichen Duft bekannt sind. Beiden wird eine erotisierende Kraft zugesprochen. Der Name der ersten Blume Mādhavikā erinnert deutlich an Kṛṣṇas Beinamen Mādhava. Die Zusammenstellung mit dem Jasmin (Mālati) dürfte auch kein Zufall sein, sondern eine Anspielung auf das berühmte Drama Mālatī-Mādhava des Dichters Bhāvabhūti, in dem Mālatī und Mādhava die Namen der beiden sich liebenden Hauptpersonen sind. Durch den Duft dieser Blüten wird sogar der Geist der Weisen betört. Dies macht deutlich, dass die Macht der Liebe im Frühling stärker ist als alle vermeintlichen geistigen Errungenschaften. Das folgende Kompositum taruṇākāraṇa-bandhu ist doppeldeutig. Zum einen bezeichnet es Bindungen oder Beziehungen zu jungen Mädchen, zum anderen bedeutet es auch „Freund des Knospen-Hervorbringers“, bezeichnet also den Liebesgott, da dieser mit dem Frühling, der die Knospen hervorbringt, befreundet ist und in Hinsicht auf die Liebenden gemeinsame Sache macht. Sicherlich ist beides intendiert, die weisen Männer werden durch den Liebesgott betört und lassen sich auf Beziehungen mit jungen Mädchen ein. Da das Wort Mohana nicht nur Betörung, sondern auch Geschlechtsakt bedeuten kann, geht es dabei offensichtlich um sexuelle Beziehungen.

Der folgende Vers (1,34) beschreibt, wie der Mango-Baum vor Entzücken erschauert, wenn die Atimukta-Schlingpflanze ihn umarmt. Diese Erscheinung in der Natur erinnert die Freundin anscheinend an die in der indischen Liebeskunst als Baumbesteigen bekannte Stellung, bei der die Frau Arme und Beine um den stehenden Mann schlingt. Der Name der Schlingpflanze bedeutet einerseits „Perlen übertreffend“ und preist somit die weiße Farbe dieser Pflanze, die sogar das Weiß der Perlen übertrifft. Andererseits heißt dasselbe Wort auch „vollkommen erlöst“, die vollkommene Erlösung wird hier nicht in einer leidenschaftslosen Weltabgewandtheit, die viele religiöse Menschen auch von den im letzten Vers genannten Weisen erwartet hätten, erreicht, sondern gerade in der sexuellen Vereinigung. Auch der Wald (vipina) von Vṛndāvana in der Nähe von Gokula, wo Kṛṣṇa und Rādhā ihre Jugend verbrachten, erfährt seine Reinigung dadurch, dass sich die Flussgöttin Yamunā um ihn windet. Die religiösen Vorstellungen von der Reinheit des Vṛndāvana, der für die Kṛṣṇa-Anhänger eine Art irdisches Paradies darstellt, und von der reinigenden Kraft heiliger Flüsse werden hier zu einem erotischen Bild zusammengefügt, in dem ein weibliches Wesen ein männliches Wesen umschlingt und dadurch reinigt.

Das Lied endet mit einem Vers (1,35), in dem der Dichter Jayadeva die Wirkung dieses von ihm (Śrī Jayadeva) verfassten Liedes oder des Liedes über Śrī und Jayadeva, also Rādhā und Kṛṣṇa, beschreibt. Das Lied bringt die „Essenz der Erinnerung an Haris Füße“ (hari-carāṇa-smṛti-sāra) hervor. Diess kann als ein traditionelles Element der Bhakti-Frömmigkeit zur Verehrung Kṛṣṇas verstanden werden. Allerdings kann carāṇa nicht nur „Fuß“, sondern auch „Wandel“ bedeuten. Rādhā wird sicherlich durch die Art, wie ihre Freundin die Natur im Frühling beschreibt, beständig an Kṛṣṇas Verhalten erinnert. Das Lied bringt diese Erinnerung hervor, indem es beschreibt, wie der Wald im Frühling, der von Leidenschaft erfüllt (sarasa) ist, die Leidenschaft der Liebe nachahmt.

In dem sich an das Lied anschließenden Vers (1,36) wird die Aussage des Liedes noch einmal zusammengefasst. Der Wind schüttelt die Pollen von den Jasmin-Blüten ab und kleidet so den Wald in ein Gewand aus diesen Pollen. Der Duft, der Ketakī-Blume, der in der Luft liegt, wird als glühend-heißer Atem des Liebesgottes gedeutet, der die Herzen der getrennten Liebenden verbrennt. Der Liebesgott wird dabei als „der mit einer ungeraden Zahl von Pfeilen“ (asama-bāṇa) bezeichnet, da häufig ein Mensch einen anderen liebt, dieser ihn aber nicht liebt, sodass die ungerade Zahl von Pfeilen des Liebesgottes das Leiden der Liebe verursacht.

Der folgende Vers (1,37) beschreibt zunächst, wie der Ruf der Kuckucke, der ein Zeichen des Frühlings als Jahreszeit der Liebe ist, in den Ohren der verlassenen Liebenden Fieber verursacht. Die erotische Stimmung wird weiter durch Hinweise auf das Spiel der Kuckucke und der gierigen Bienen in den Mango-Trieben betont. Die zweite Hälfte des Verses bezieht sich auf das dichterische Motiv der Reisenden, die unter der Trennung von ihren Geliebten leiden. Sie drohen sogar, daran zu sterben, und das Einzige, was sie am Leben erhält, ist, dass sie sich in den Augenblicken tiefer Meditation im Geiste mit ihren Geliebten vereinigen können. Auch wenn Rādhā in dieser Szene keine Reisende ist, sondern Kṛṣṇa sie allein gelassen hat, um mit anderen jungen Mädchen zu tanzen und sich zu vergnügen, lässt sich dieses Motiv doch gut auch auf sie beziehen, da sie ebenso wie die Reisenden unter der Trennung von ihrem Geliebten leidet. Ob die Freundin mit ihrer Schilderung beabsichtigt hat, Rādhā zu einer solchen Vereinigung in der Meditation anzuleiten, und ob ihr dies gelungen ist, ist durchaus fraglich.

Das dritte Lied und die es einrahmenden Verse zeigen, wie die verlassenen Liebenden im Frühling, der eigentlich die Zeit für die Vereinigung der Liebenden ist, überall in der Natur Hinweise auf Liebe, erotische Stimmung und sexuelle Vereinigung erkennen und dadurch nur noch mehr unter ihrer Verlassenheit leiden. Die erotische Liebe erscheint in diesem Lied als das Wichtigste im Leben der Liebenden, das sich überall in der Natur widerspiegelt. In der Trennung der Liebenden bringt die Liebe das höchste Leiden hervor, in der Vereinigung bewirkt sie aber auch Erlösung und Reinigung. Sie ist eine göttliche Erscheinung, personifiziert im mächtigen Liebesgott, und eine überwältigende Macht.